

Die Corona-Epidemie: Jesusnachfolge in Zeiten der Verunsicherung

Eine Predigt von Michael Guttenberger, gehalten am 08.03.2020 im Gottesdienst der Vineyard München, überarbeitet und aktualisiert am 12.03.2020

Seit einigen Wochen ist Corona das wichtigste Thema in den Nachrichten und Medien. Täglich überschlagen sich die Meldungen über die weltweite Ausbreitung des Virus und wir alle spüren dabei, dass es immer näherkommt.

Es ist verständlich, dass das Ängste und Verunsicherung auslöst, in uns selbst und in unzähligen Menschen überall auf der Welt.

Die Angst breitet sich mindestens genauso schnell aus wie das Virus! Ihr müssen wir uns als Bürger und auch als Christen ganz bewusst stellen.

Denn Angst lähmt, sie kommt wie ein Nebel über uns und „betrübt“ uns, trübt unseren Blick, belastet uns, macht uns unfrei. Angst beraubt uns an Lebensqualität, an Mut, an Freude, an Energie, an Eifer zum Einsatz für das Gute. Angst führt zum Rückzug, zur Selbstbeschäftigung, zur Isolation.

Einige Fakten über Corona

- Es ist ein neuartiger Virus, in vielem ähnlich dem Grippevirus, jedoch gefährlicher, auch weil noch niemand dagegen immunisiert ist und es noch keine Impfstoffe gibt.
- Die Sterblichkeitsrate liegt nach vorläufigen Schätzungen mit 0,5-1% deutlich höher als bei der normalen Grippe (0,2 %). 20% der Infektionen nehmen einen schweren Verlauf.
- Insbesondere ältere Menschen und solche mit Vorerkrankungen sind stark gefährdet.
- Im Schnitt steckt ein Infizierter drei andere Personen an. So kann sich das Virus sehr schnell verbreiten, wenn nicht alles getan wird, um diese Verbreitung zu unterbinden.

Wie sollten wir als Christen mit dieser Epidemie umgehen?

A. Sinnvolle praktische Maßnahmen

1. sinnvolle Hygiene-Maßnahmen im Alltag, die wir alle beachten sollten um damit eine Ausbreitung des Virus zu verlangsamen:

- Niesen und Husten in die Armbeuge oder in ein Taschentuch
- Die Hände vom Gesicht fernhalten, insbesondere nicht Mund, Nase und Augen berühren.
- Ausreichend Abstand zu Menschen halten, die Husten, Schnupfen oder Fieber haben.
- Vermeiden von Berührungen bei Begrüßung oder Verabschiedung von Menschen.
- Wenn man Fieber oder Husten hat oder sich krank fühlt, größere Treffen vermeiden und lieber zuhause bleiben.
- Regelmäßig und gründlich die Hände mit Seife waschen (mind.20 Sekunden), insbesondere nach Naseputzen, Niesen oder Husten.

2. Für Vineyards und ihre Zusammenkünfte:

Das Ziel der Politik und der zuständigen Gesundheitsbehörden ist es aktuell, die Verbreitung des Virus zu verlangsamen um eine Überlastung des Gesundheitssystems und damit auch hohe Sterberaten möglichst zu vermeiden. Dieses Vorgehen ist nachvollziehbar und richtig und sollte von uns aktiv unterstützt werden.

Wir werden uns deshalb an die jeweils gültigen behördlichen Vorgaben halten.

Darüber hinaus gilt es für uns als lokale Vineyard-Leitung konkret abzuwägen, wie wir mit darüberhinausgehenden Empfehlungen umgehen und wie wir dazu beitragen können, die Ausbreitung des Virus einzudämmen.

Das kann von einer klar geregelten und kommunizierten Umgangsweise für Veranstaltungen reichen bis hin dazu, Gottesdienste oder andere Veranstaltungen auszusetzen oder einzuschränken.

B. Aus einer geistlichen Verantwortung heraus

1. Unser Gebet

„Viel vermag das Gebet eines Gerechten in seiner Wirkung“ (Jak 5,16). Das Gebet um Schutz, Bewahrung und eine Eindämmung der Ausbreitung ist ein ganz spezifischer Beitrag, den wir Christen leisten können.

2. Unser Vertrauen auf Gott stärken und Ängste überwinden

Dr. Markus Müller, christlicher Zukunftsforscher und Sprecher auf unserer Vineyardkonferenz 20.-23. Mai in Hannover, hat treffend geschrieben:

„Krisensituationen sind für alle Menschen eine besondere Herausforderung. Der christliche Glaube müsste sich besonders in solchen herausfordernden Situationen bewähren. Insgesamt kennt unsere Gesellschaft seit sieben Jahrzehnten nur das «immer besser – immer schneller – immer angenehmer»: mehr Freiheit, mehr medizinische Möglichkeiten, mehr Rente, mehr Wohlstand, mehr Komfort... Wir tun uns schwer mit nicht berechenbaren Situationen sowie mit Dingen, die wir nicht zu beherrschen scheinen oder mit Fragen, auf die wir keine Antwort haben. Der christliche Glaube ist ein Glaube, der zumindest grundsätzlich gerade in solchen Situationen eine hohe Kompetenz aufweist. **Der christliche Glaube lebt aus Vertrauen statt Panik. Möglicherweise haben wir als Christen zur Zeit gerade dies neu zu lernen.**“

Christsein/ Jesusnachfolge bedeutet in Kern: Gott zu vertrauen, uns mit unserem ganzen Sein auf ihn zu werfen, weil er uns seine Liebe in Jesus Christus gezeigt und erwiesen hat. Wir ergreifen unsere Identität als von Gott geliebte Menschen, die im Leben und Sterben von dieser Liebe Gottes gehalten sind.

Paulus in Röm 8,35-39

Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Etwa Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? ...³⁷ Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.³⁸ Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten³⁹ der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Das ist unser Kernvertrauen, das wir täglich in allen Bewährungsproben des Lebens immer wieder einüben müssen.

3. Lieben

Gott lieben und die Mitmenschen lieben: das sind die zwei höchsten Gebote, die Jesus uns gegeben hat (Mt 22,37-40). **Die gelebte Liebe zum Mitmenschen ist die Verwirklichung unseres Vertrauens zu Gott.**

Jesus hat den Kranken seiner Zeit die Liebe Gottes weitergegeben. Er hat auch Menschen mit infektiösen Krankheiten geheilt (Bs. Aussatz Mk 1,40-45; Lk 17,11ff), in ersten Fall sogar durch Berührung. Das zeigt: Jesus hatte keine Angst.

Und er hat seinen Jüngern geboten, das gleiche zu tun, die Liebe Gottes den Menschen ganz konkret und fassbar weiterzugeben. Auch wir sind gerufen, für Kranke um Heilung zu beten und genauso, sie zu mit dem Nötigen zu versorgen.

Paulus schreibt im Galaterbrief: **Gal 6,9f**

Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun; denn wenn wir darin nicht nachlassen, werden wir ernten, sobald die Zeit dafür gekommen ist. ¹⁰ Deshalb wollen wir, solange wir noch Zeit haben, allen Menschen Gutes tun, besonders aber denen, die mit uns im Glauben verbunden sind.

Tätige Liebe war das Erkennungszeichen der Christen in der antiken Welt, einer Welt, in der es nicht viel Liebe gab.

Der Kirchenvater Tertullian beschreibt 197 n.Chr. wie die Gemeinden Geld gesammelt haben um damit eine Versorgung für Arme, Waisen, Gebrechliche, Schiffbrüchige und Kranke zu ermöglichen und wie die heidnische Umwelt darauf reagierte:

„Aber sogar die Ausübung dieser hohen Art von Liebe drückt uns bei gewissen Leuten ein Makel auf. "Siehe", sagen sie, "wie sie sich untereinander lieben" - sie selber nämlich hassen sich untereinander - und "wie einer für den ändern zu sterben bereit ist"; sie selber nämlich wären eher bereit, sich gegenseitig umzubringen.“ (Apologeticum, Kap 39)

Es kostet uns etwas, das Gute zu tun. Das ist immer so. Und es ist in herausfordernden Zeiten besonders so. Aber Jesus hat uns als seine Jünger beauftragt, furchtlos zu lieben, Gutes zu tun, seine Liebe allen Menschen weiterzugeben. Das kann auch mal anstrengend sein. Aber Gott hat uns so geliebt, dass wir eigentlich gar nicht anders handeln können, als diese Liebe auch weiterzugeben (vgl. 1 Joh 3,16-18).

Vertrauen und Lieben: Das Vorbild der christlichen Gemeinden in der Alten Kirche

Wenn wir untersuchen, wie christliche Gemeinden in der Antike mit dem Auftreten von Seuchen umgegangen sind, findet man einen erstaunlichen Befund: Die Reaktion von Christen auf Seuchen war oft genau das Gegenteil von der Reaktion von Heiden.

Zwei Beispiele:

Es gab um 165-180 nach Christus und um 250-271 n.Chr. zwei heftige Seuchen im Römischen Reich, denen geschätzt jeweils zwischen 20 und 30 Prozent der Bevölkerung der Städte und Dörfer im Römischen Reich erlag.

- a. Die Antoninische Pest 165-180 unter Kaiser Marc Aurel: wahrscheinlich Masern oder Pocken. Flucht des berühmten Arztes Galen aus Rom.
- b. Die Cyprianische Pest 250-271, wahrscheinlich Pocken. Bis zu 5000 Tote pro Tag allein in Rom.

Ich gebe hier einige Zitate aus Schriften christlicher Bischöfe während der zweiten Epidemie weiter. Zu beachten ist, dass man diese Seuchen und ihre Erreger damals noch gar nicht verstand. Man erkannte aber, dass sie irgendwie ansteckend waren.

Cyprian von Carthago, Über die Sterblichkeit, 251 n.Chr.

Kap 8 Aber freilich, manche stoßen sich daran, dass die Macht der jetzt wütenden Krankheit ebenso wie die Heiden auch die Unsrigen ergreift: gerade als ob der Christ nur deshalb gläubig geworden wäre, um, von der Berührung der Übel verschont, in Glück die Welt und das zeitliche Leben zu genießen, und nicht vielmehr deshalb, um für die künftige Freude aufbewahrt zu werden, nachdem er hier alles Widrige erduldet hat.

Osterfestbrief von Bischof Dionysios von Alexandria um das Jahr 260 (zitiert in Euseb, Kirchengeschichte 7.22)

„Da die meisten unserer Brüder in übermäßiger Liebe und Freundlichkeit sich selbst nicht schonten und füreinander eintraten, furchtlos sich der Kranken annahmen, sie sorgfältig pflegten und ihnen in Christus dienten, starben sie gleich diesen freudigst dahin, angesteckt vom Leide anderer, die Krankheit der Mitmenschen sich zuziehend, freiwillig ihre Schmerzen aufnehmend. Viele mussten sogar, nachdem sie die Kranken gepflegt und wiederhergestellt hatten, selber sterben, den Tod, der jenen bestimmt war, auf sich selber übertragend. ...

Auf solche Weise schieden aus dem Leben die Tüchtigsten unserer Brüder, Presbyter, Diakonen und Laien. Sie genießen so hohe Ehre, dass ihr Sterben, das durch ihre große Frömmigkeit und ihren starken Glauben veranlasst war, in keiner Weise hinter dem Tode der Märtyrer zurücksteht. Wenn sie die Leiber der Heiligen auf ihre Arme und ihren Schoß genommen, ihnen die Augen zgedrückt und den Mund geschlossen, sie auf die Schulter geladen und unter herzlichen Umarmungen nach Waschung und Bekleidung bestattet hatten, erfuhren sie kurz darauf dieselben Dienstleistungen, wobei die Überlebenden stets an Stelle derer traten, die vorausgegangen.

Ganz anders war es bei den Heiden. Sie stießen die, welche anfangen krank zu werden, von sich, flohen vor ihren Teuersten, warfen sie halbtot auf die Straße und ließen die Toten unbeerdigt im Schmutze liegen. So suchten sie der Auslieferung an den Tod und der Gemeinschaft mit ihm zu entgehen, was jedoch trotz aller Bemühungen nicht leicht war.“

Hier sehen wir zwei konträre Reaktionen: Panik und Verzweiflung versus praktizierter Nächstenliebe.

Wie diese Texte uns herausfordern:

1. Als Christen leben wir mit der Perspektive Ewigkeit. Wir tragen in uns die Überzeugung, dass die Leiden dieser Welt nicht ins Gewicht fallen im Vergleich zu der Herrlichkeit, die uns erwartet (Röm 8,18).

2. Die Liebe schont sich nicht, sie verschenkt sich selbstlos. Kranke werden gepflegt und versorgt, Armen wird gedient. Unsere Liebe muss stärker sein als unsere Angst.

3. Wo wir als Jesusnachfolger Liebe leben, breitet sich das Reich Gottes aus.

Rodney Stark beschreibt in „The Rise of Christianity“ (S. 88ff), wie allein das unterschiedliche Verhalten der Christen in diesen beiden Seuchenzeiten zu einer massiven Zunahme des Anteils der Christen an der Gesamtbevölkerung geführt hat.

Wir können uns an Jesus und den Christen aller Zeiten ein Vorbild nehmen, die mutig und aus Überzeugung ihre Ängste überwunden und ganz konsequent Liebe geübt haben.

Wie können wir als Jesusnachfolger in diesen Zeiten der Verunsicherung uns gut verhalten?

- a. Unser Vertrauen in Gott stärken statt Ängstlichkeit und Sorgen in unserem Denken Raum zu geben
Ein erster Schritt dazu ist: Unsere eigenen Ängste und die unserer Mitmenschen ernstnehmen, darüber zu sprechen in einer annehmenden und wertschätzenden Atmosphäre. Es hilft niemandem, wenn seine Ängste belächeln oder als irrational abgetan werden.
Ein zweiter Schritt ist aber dann auch, die Ängste zu verarbeiten und möglichst zu überschreiten, indem wir
 - Sie im Gebet zu Gott bringen (auch gemeinsam mit anderen)
 - die jeweils aktuellen Bedrohungen rational betrachten und im Gespräch verarbeiten,
 - gewisse angstmachende Informationsquellen wie social media meiden,
 - uns in unserer Vertrauensbeziehung zu Jesus und in der Gewissheit des Heils stärken. Es gibt viele biblische Texte und Verheißungen, die zu beten und zu bekennen uns dabei helfen kann.
- b. Nicht darin nachlassen, die Liebe Gottes aktiv weiterzugeben: untereinander und gegenüber anderen.
Mehrere Menschen von uns haben in den letzten Wochen die Grippe gehabt, die normale Grippe. Schon da stellt sich die Frage: Wie stark ist unser Beziehungsnetz als Gemeinde? Wie gut sind unsere Kleingruppen darin, einander zu unterstützen? Wie kümmern wir uns um unsere älteren Gemeindeglieder, wenn sie krank werden und keine

Familie in der Nähe haben? Diese Fragen werden durch die Ausbreitung des Coronavirus noch dringender.

- c. Wir dürfen beten:
- um Schutz für uns selbst und unsere Familien,
 - für die Menschen in Risikogruppen wie Senioren und Menschen mit Vorerkrankungen,
 - für Menschen, die sich infiziert haben
 - für die Menschen, die im Gesundheitswesen arbeiten
 - für unsere Mitmenschen in ihrer Angst.
 - Ein besonderes Gebetsanliegen sind die Menschen in ärmeren Ländern mit unterentwickelten Gesundheitssystemen, die voraussichtlich viel stärker als wir unten dieser neuen Krankheit leiden werden.
- d. Wir dürfen Menschen in unserem Umfeld von unserer Hoffnung erzählen, Jesus bezeugen und zugleich in ihren Ängsten Mut zusprechen.

Gebet

Exkurs: Weitere relevante biblische und altkirchliche Texte

Mt 25,35-40 Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. ³⁶ Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. ³⁷ Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? ³⁸ Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? oder nackt und haben dich gekleidet? ³⁹ Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? ⁴⁰ Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

1 Joh 3,16-18 Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Er sein Leben für uns hingegeben hat. So müssen auch wir für die Brüder das Leben hingeben. ¹⁷ Wenn jemand Vermögen hat und sein Herz vor dem Bruder verschließt, den er in Not sieht, wie kann die Gottesliebe in ihm bleiben? ¹⁸ Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit.

2 Tim 1,7 Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Tertullian, Apologeticum, Kap 39

Und wenn auch eine Art von Kasse (gemeint ist eine Gemeindekasse für die Versorgung der Bedürftigen) vorhanden ist, so wird sie nicht etwa durch eine Aufnahmegebühr, was eine Art von Verkauf der Religion wäre, gebildet, sondern jeder einzelne steuert eine mäßige Gabe bei an einem bestimmten Tage des Monats, oder wann er will, sofern er nur will und kann. Denn niemand wird dazu genötigt, sondern jeder gibt freiwillig seinen Beitrag. Das sind gleichsam die Sparpfennige der Gottseligkeit. Denn es wird nichts davon für Schmausereien und Trinkgelage oder nutzlose Fresswirtschaften ausgegeben, sondern zum Unterhalt und Begräbnis von Armen, von elternlosen Kindern ohne Vermögen, auch für bejahrte, bereits arbeitsunfähige Hausgenossen, ebenso für Schiffbrüchige, und wenn welche in den Bergwerken, auf Inseln oder in den Gefängnissen, selbstverständlich nur dann, wenn wegen der Sache der Genossenschaft Gottes diese Heimsuchung sie trifft, Versorgungsberechtigte ihres Bekenntnisses werden. Aber sogar die Ausübung dieser hohen Art von Liebe drückt uns bei gewissen Leuten ein Makel auf. "Siehe", sagen sie, "wie sie sich untereinander lieben" - sie selber nämlich hassen sich untereinander - und "wie einer für den ändern zu sterben bereit ist"; sie selber nämlich wären eher bereit, sich gegenseitig umzubringen.